

Weil im Winter eine besondere Munterkeit aufkommt und man mit wahrer Hingabe dabei ist.

Wir spielen zu jeder Jahreszeit, manchmal von früh bis spät, sozusagen dreischichtig. Die Mitglieder unseres Klubs sind ganz unterschiedliche Leute, aus allen Altersgruppen und sozialen Schichten. Es spielen bei uns auch Militärs, z. B. ein Oberst a. D., und Frauen, die aber in der Minderheit sind. Manche Familien kommen bei gutem Wetter mit ihren Kindern her. Im Sommer spielen wir am Ufer des Lebedjansker Sees, bei der „Volleyballdatsche“. Es kommt vor, daß wir sogar zwei Netze brauchen. Die gesamte Vorbereitung zum Spiel nimmt 10 bis 15 Minuten in Anspruch, wenn man allein arbeitet. Mit freiwilligen Helfern zieht sich alles in die Länge, vor allem, wenn der eine oder andere kommandieren will.

Doch zurück zu meinen Kameraden. Unter ihnen sind Arbeiter, Ärzte und Pädagogen. Der Beruf und das Alter spielen jedoch auf dem Sportplatz keine Rolle. Das Wichtigste besteht darin, den Ball gut anzunehmen und zuzuspielen. Das Können geht hier über alles. Ich bin der Jüngste in diesem Waldteam, da ich erst seit vier Jahren mit von der Partie bin. Seitdem verbringe ich das Wochenende hier, seit drei Jahren komme ich zusammen mit meiner Frau. Es gibt unter uns auch junge Leistungssportler, die sonst für ihre Hochschulen spie-

len, und Veteranen, die seit Jahrzehnten ihrem Sport zugetan sind.

Der Waldvolleyball hat seine Besonderheiten, die nicht einmal Assen bekannt sein dürften.

Vor allem sind es die liberalen Schiedsrichter, die bei allen Fehlern die Augen zudrücken. Der eine spielt nach den klassischen Regeln, die dem anderen vielleicht unbekannt sind. Beides ist auf dem Volleyballplatz im Park zulässig. Wir kämpfen meistens bis zu 10 Punkten. Wir sammeln von jedem 10 Kopeken ein, die für die Belange des Klubs verbraucht werden, d. h. für die Bälle, die leider nur schwer zu kriegen sind, und den traditionellen Tee, der an Sonntagen bzw. an Geburtstagen serviert wird.

Seltsam, daß im Sommer, wenn das Wetter einladend ist, sich weniger Leute einfinden, da viele in Urlaub bzw. auf ihrer Datsche sind. Manchmal gesellen sich Leute vom Strand hinzu, die in der Regel besser als wir spielen. Trotzdem ist der Sieg unser, da wir eingespielter und erfahrener sind.

Manchmal frage ich mich, was meine Kollegen und mich zum Volleyballplatz führt. Das Wetter ist ja manchmal unangenehm, und von Komfort kann im Walde keine Rede sein. Dafür lieben wir Volleyball leidenschaftlich und haben auch den manchmal unbewußten Wunsch, in die Welt der Kindheit zurückzukehren, in der alle Probleme lösbar sind. Der Volleyballplatz ist für viele ein Modell des idealen Lebens, in dem es nur von dir selbst abhängt, ob du siegst bzw. die richtige Wahl triffst. Gelingt das Spiel, bleiben für die ganze Woche angenehme Erinnerungen.

Man spricht jetzt viel von der Entwicklung der Körperkultur, von der Notwendigkeit, Sportanlagen zu bauen. Man braucht aber vor allem, wie banal das auch klingen mag, das persönliche Vorbild, um die Einstellung zur Körperkultur zu verändern. Es wäre angebracht, daß die Absolventen von Sporthochschulen und die Funktionäre der Sportorganisationen zu uns in den Park oder in die Höfe kommen, aber nicht als Organisatoren, sondern als Spieler. Wenn beispielsweise ein einst bekannter ZSKA-Spieler der 60er Jahre zu uns kommt, ist dies ein Fest für uns. Wir strengen uns dann noch mehr an, um sein Lob zu verdienen.

Wie viele Meister des Sports es in unserem Lande gibt? Ihre Hauptaufgabe besteht, so glaube ich, darin, ihre Nachbarn und Kollegen für den Sport zu gewinnen. Dies scheint mir wichtiger als die größten sportlichen Leistungen zu sein.

Text: Jewgeni LEONIDOW

Foto: Dmitri ASAROW

